

Magazin

Notizen: Hinweise, Termine, Kurzrezensionen

Erich Loest, Sein erstes Auto

Literatur zum Grimm-Jahr (Gerhard Haas)

Sprache im Nationalsozialismus

Wolfgang Werner Sauer zu einem Buch von Utz Maas

„Tarnvokabeln“ gestern und heute.

Vom „Volkstrauertag“ zum „Heldengedenktag“ (Norbert Pfaff)

Sprache und Politik

Gerhard Voigt zu einer Aufsatzsammlung von Walther Dieckmann

Basisartikel

Otto Ludwig

Könnten wir uns abfinden mit einer Sprache ohne Flügel? Zum Konjunktiv

Herausgeber des Thementeils:

Otto Ludwig

Zu diesem Heft

2 Der richtige und angemessene Gebrauch des Konjunktivs ist wohl nicht allein für die Schülerinnen und Schüler ein Problem.

12 Selbst Unterrichtende des Faches Deutsch müssen sich gelegentlich eingestehen, daß sie in der Verwendung oder Bewertung des Konjunktivs unsicher sind.

16 Diese Schwierigkeiten liegen in der Funktion des Modus Konjunktiv selbst begründet. Er beschreibt ja nicht allein, ob ein Sachverhalt ist oder wäre, sondern er setzt Sprecher und Schreiber in die Lage, ihr Verhältnis zu einem Sachverhalt zu bestimmen.

25 Der Konjunktiv bereichert die sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten um jene Nuancen, auf die es immer wieder ankommt.

30 Ein aufmerksamer Blick in die Zeitung lehrt, daß und in welchem Maße Politiker und Journalisten bemüht sind, dieser Kunst der Nuance zu genügen.

40 So dienen auch gleich mehrfach Zeitungstexte als Ausgangsmaterial für den in den Modellen vorgeschlagenen Unterricht. Doch auch literarische Texte und Schülerdokumente laden ein, den Konjunktiv kennen- und schätzen zu lernen.

48 Erich Loest ist der Autor des Textes in diesem Heft, mit dem wir die Reihe literarischer Erstveröffentlichungen in PRAXIS DEUTSCH fortsetzen. Seine spannende Jugendstory eignet sich neben der eigenen Lektüre auch zum Vorlesen und Erarbeiten in den Jahrgängen der Sekundarstufe I.

★ **Modelle**

Primarstufe

Doris Steinert und Ute Rohwold

„Ich wäre wohl Schneewittchen . . .“

25

4. bis 6. Schuljahr

Kaspar H. Spinner

„Ich möchte mal . . .“ Das Wünschen und der Konjunktiv

27

Sekundarstufe I

Kaspar H. Spinner

„Ich wollt', ich wäre du“

30

8. Schuljahr

Renate Beyer-Lange

Eine Geschichte im Konjunktiv

38

8. Schuljahr

Siegfried Mitschke

„Der Dieb antwortete: es sei ein starker Wind gekommen, der mich hochhob.“

40

Direkte und indirekte Rede in der Hauptschule

9. bis 11. Schuljahr

Barbara Schmidt-Tychsen

Funktionen des Modus bei der Redewiedergabe

42

9. bis 11. Schuljahr

Kaspar H. Spinner

Der (un)politische Konjunktiv

46

Sekundarstufe I

Klaus Lottmann

Der eingebildete Kranke und der Konjunktiv.

Vorschlag für einen Einstieg bei der Behandlung des Konjunktivs in der Sekundarstufe I

48

Sekundarstufe I/II

Hartmut Melenk

Der Konjunktiv in Journalistischen Texten

51

Sekundarstufe II

Dieter Quade

Robinson – Herr des Konjunktivs.

Dieter Kühn: „Freitags erste Lektionen“

57

Sekundarstufe II

Otto Ludwig

Poetische Gedankenspiele aus dem Konjunktiv

64



PRAXIS DEUTSCH wird herausgegeben vom Friedrich Verlag in Velber in Zusammenarbeit mit Klett und in Verbindung mit Jürgen Baumann, Klaus Gerth, Gerhard Haas, Hans Kügler, Otto Ludwig, Wolfgang Menzel, Henning Rischbieter, Horst Sitta, Kaspar H. Spinner und Gerhard Voigt.

Redaktion: Uwe Brinkmann und Stephan Lohr. Titel: Rolf Müller. Redaktionssekretariat: Renate Hartmann. Auch unverlangt eingesandte Manuskripte werden sorgfältig geprüft. Unverlangt eingesandte Bücher werden nicht zurückgeschickt. Verkaufs- und Anzeigenleitung: Wilfried Seibel, Anzeigenabwicklung: Martina Peter, Ewald Lonnemann. Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 7 vom 1. 4. 1984. Verlag und Redaktion: Erhard Friedrich Verlag GmbH & Co. KG, Postfach 10 01 50, 3016 Seelze, Telefon (05 11) 40 00 40, Telex: 9 22 9 23. Vertrieb: vgv Vertriebsgesellschaft für Verlage mbH, Im Brande 15, 3016 Seelze, Telefon (05 11) 40 02-1 32. PRAXIS DEUTSCH erscheint alle 2 Monate. Das Jahresabonnement besteht aus 6 Einzelheften und einem Jahreshaft. Der Jahresbezugspreis im Abonnement beträgt DM 69,20 (Inland), DM 70,40 (Ausland), Einzelhefte DM 12,50, einzelnes Jahreshaft DM 24,-. Alle Preise verstehen sich zzgl. Versandkosten. PRAXIS DEUTSCH ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter oder direkt vom Verlag. Auslieferung in Österreich durch ÖBV Klett Cotta, Hegelgasse 21/II, A-1010 Wien 1. Auslieferung in der Schweiz durch Bücher Balmer, Neugasse 12, CH-6301 Zug. Weiteres Ausland auf Anfrage. Abbestellungen spätestens 6 Wochen vor Jahresende. Erfolgt keine Abbestellung, verlängert sich das Abonnement um ein weiteres Jahr. Bei Umzug bitte Nachricht an den Verlag mit alter und neuer Anschrift sowie der Abo-Nummer (steht auf der Rechnung). Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Fotokopien für den persönlichen und sonstigen eigenen Gebrauch dürfen von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopien hergestellt werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder benutzte Kopie dient gewerblichen Zwecken gemäß § 54(2) UrhG und verpflichtet zur Gebührenzahlung an die VG WORT, Abteilung Wissenschaft, Goethestr. 49, 8000 München 2, von der die einzelnen Zahlungsmodalitäten zu erfragen sind. Die als Arbeitsblatt oder Material bezeichneten Unterrichtsmittel dürfen bis zur Klassen- bzw. Kursstärke vervielfältigt werden. Es wird ausdrücklich auf den diesbezüglichen Vertrag zwischen der VG WORT und den Ländern (Fotokopierervertrag) hingewiesen. Mitglied der Fachgruppe Fachzeitschriften im VDZ und im DLV. ISSN 0341-5279. Satz und Druck: Druckerei Wilh. Schröder & Co., 3016 Seelze.

„Ich möchte mal . . .“

Das Wünschen und der Konjunktiv

Kaspar H. Spinner

Thema

Grundlage für das vorliegende Modell sind drei Gedichte, die der Volkspoesie bzw. der Kinderlyrik zuzurechnen sind. Inhaltlich geht es um das Wünschen und seine Beziehung zur Realität. Eine besondere Aufmerksamkeit soll dem Modusgebrauch geschenkt werden.

Als erster Text wird die Eingangsstrophe des bekannten Volkslieds „Wenn ich ein Vöglein wär“ vorgeschlagen; in ihr sind Wunschwelt und Realität miteinander konfrontiert, wobei der Gegensatz deutlich durch den Modus und durch die Konjunktion „aber“ markiert ist. Syntax und Strophenbau unterstützen die Gegensatzstruktur: Eine erste Satzperiode im Konjunktiv II füllt die ersten drei Verse aus, eine zweite Satzperiode, nun im Indikativ, die letzten beiden Verse. Inhaltlich handelt es sich um ein Liebesgedicht, was für das vorliegende Unterrichtsmodell aber unwichtig ist. Deshalb soll auch nur die erste Strophe berücksichtigt werden (die beiden weiteren malen das Liebesempfinden weiter aus).

Das zweite Gedicht, „Ich möchte mal auf einem Seepferd reiten“ von James Krüss, entfaltet fast ausschweifend eine Wunschwelt; über viele (fast allzu viele und eher zufällig zusammengewürfelte) Strophen hinweg gibt sich das lyrische Ich dem spielerischen Vergnügen hin, sich eine phantasierte, nicht realisierbare Reise im Wasser auszumalen. In der zweitletzten Zeile des Gedichts setzt, wie in der Volksliedstrophe mit einem „weil“ eingeleitet, eine Besinnung auf die Zwänge der Realität ein: „Weil ich nicht kann, was ich so gerne wollte . . .“ Das Gedicht endet aber nicht mit leidvoll erfahrener Wirklichkeit, vielmehr führt die letzte Zeile zur Phantasiewelt zurück: „Reit ich den Seepferdritt im Konjunktiv.“ Mit diesem Satz ist der Zusammenhang von Wunschwelt, Konjunktiv und Poesie benannt: Das Gedicht ist der Ort der konjunktivischen Welt der Möglichkeiten.

Stärkere Geltung verschafft sich das Realitätsprinzip im 3. Text, dem Gedicht „Faulenzen“ des Kurzgeschichten- und Kinderbuchautors Josef Reding. Während Krüss ausmalt, wie es wäre, wenn man tatsächlich auf einem Seepferd reiten könnte, ist in Redings Gedicht durch die Vergleichspartikel

„wie“ die Phantasievorstellung in die Gesetze der Realität eingebunden: So heißt es, „Manchmal möchte man faulenzen wie ein Gulli im Sonnenschein“ und nicht etwa „ich möchte ein Gulli sein und den ganzen Tag im Sonnenschein faulenzen“. Auch in diesem Gedicht wird eine Grundfunktion dichterischen Sprechens deutlich: Mit Hilfe des bildhaften Vergleichs können Wunschregungen, die oft allzu schnell unter dem Diktat des Realitätsprinzips der Verdrängung anheimfallen, sprachlich entfaltet werden.

Intentionen

Der Schwerpunkt der Unterrichtseinheit liegt in einer Ermutigung, sich die Lust am Ausmalen von Wunsch- und Phantasievorstellungen nicht nehmen zu lassen. Mit den Gedichten sollen entsprechende Vorstellungskräfte aktiviert und ein Anstoß zum schreibenden Ausgestalten von Wünschen und Phantasien gegeben werden. Schülern in der Spätkindheit gelingen ansprechende eigene Texte oft gerade dann, wenn sie sich, von der Rücksichtnahme auf tatsächliche Erfahrungsbedingungen befreit, in ein fiktives Ich und eine phantasierte Situation hineinversetzen können (darauf hat z. B. Günther Steinbrinker in einem Beitrag zum Sammelband „Kreativität und Deutschunterricht“, hrsg. v. W. Pielow und R. Sanner, Stuttgart 1973 hingewiesen).

Anhand der Gedichte und der selbst geschriebenen Texte soll des weiteren die Sensibilisierung für den Modusgebrauch gefördert werden, d. h. insbesondere Gespür und Augenmerk für die Bedeutung des Konjunktiv II geweckt und sein Gebrauch geübt werden. Mit dem Schluß des Krüss-Gedichtes wird auch der Terminus „Konjunktiv“ genannt. Für die meisten Klassen wird es das erste Mal sein, daß sie ihm begegnen. Man kann – im Hinblick auf eine spätere systematischere Erörterung – es mit einer eher beiläufigen Worterklärung bewenden lassen, man kann aber auch die Gelegenheit wahrnehmen und grundsätzlich ein Stück grammatischer Terminologie erarbeiten.

Realisierung

1. Volksliedstrophe
 - 1.1 Ausgehend von den ersten drei Versen (Tafel) eigene Texte verfassen lassen
 - 1.2 Hinweise auf den Modusgebrauch anhand der Schülertexte
 - 1.3 Besprechung der Volksliedstrophe
2. Gedicht von J. Krüss
 - 2.1 Phantasien zum Titel
 - 2.2 Vorlesen des Gedichts, Worterklärungen
 - 2.3 Erklärung des Terminus Konjunktiv
 - 2.4 Eigene Texte verfassen lassen
3. (eventuell) Gedicht von J. Reding, Verfassen eines eigenen Gedichts in Analogie dazu

1. Volksliedstrophe

Wenn ich ein Vöglein wär
Und auch zwei Flüglein hätt',
Flög' ich zu dir;
Weil's aber nicht kann sein,
Bleib ich allhier.

1.1 Man beginne damit, daß man die ersten drei Zeilen der Volksliedstrophe an die Tafel schreibt (vielleicht genügt es, die erste Zeile anzuschreiben, weil die Schüler die Fortsetzung kennen und selber hinschreiben können). Die Schüler sollen sich nun ausdenken, was sie selbst gerne mal wären, und einen Text (in Prosa oder in Versen) mit dem Anfangssatz „Wenn ich . . . wäre“ schreiben.

1.2 Einige der Schülertexte werden vorgelesen. Sofern sich die Gelegenheit bietet, wird an einer oder mehreren Schülerformulierung(en) der Modusgebrauch erörtert. Voraussichtlich sind die Schülertexte überwiegend im Konjunktiv II geschrieben, in Einzelfällen dürfte aber auch Indikativ vorliegen. Der Lehrer kann nun z. B. je eine Indikativ- und eine Konjunktivformulierung aufgreifen, an die Tafel schreiben und mit den Schülern

James Krüss

Ich möchte mal auf einem Seepferd reiten

Ich möchte mal auf einem Seepferd reiten.
 Ich möchte sieben Nummern kleiner sein
 Und auf dem Seepferd durch die Meere gleiten
 Bis in die Bay von Mexiko hinein.

Ich würde es entlang dem Golfstrom lenken.
 Ich ritte dort, wo Magellan einst fuhr.
 Ich würde rasten auf Korallenbänken
 Und ankern vor Shanghai und Singapur.

Ich sähe heiter die Delphine springen,
 Ich sähe Nereide und Triton,
 Ich hörte ferne die Sirenen singen
 Und manchmal einen Dampfsirenenton.

Ich könnte, was der Hering spricht, verstehen,
 Und was die Quallen schweigen, wär mir klar.
 Ich würde meinem Seepferd Locken drehen
 In sein hauchdünnes Seepferdmähnenhaar.

Ich würde winken, wenn Medusen winken.
 Ich klopfte auch an manches Muschelhaus.
 Ich würde blinzeln, wenn Makrelen blinken.
 Doch vor Polypen nähme ich Reißaus.

Ich holte Perlen mir aus Austernschalen,
 Ich suchte Flossensilber und Perlmutter.
 Ich schwätzte unter grünen Sonnenstrahlen,
 Wenn Mittag wär, mit Kabeljau und Butt.

Ich sah die kleinen Fische und die großen,
 Des Rochen Stachel und des Haifischs Zahn.
 Ich sähe Möwen in das Wasser stoßen
 Und einen gut dressierten Kormoran.

Ich sah den Wal, das Ungetüm der Meere,
 Die Wasserratte und die Wassermaus,
 Die Schwertfischlanze und die Hummerschere
 Bequem von meinem Seepferdrücken aus.

Ich könnte, möchte, würde oder sollte
 In alle Meere tauchen, klaftertief.
 Weil ich nicht kann, was ich so gerne wollte,
 Reit ich den Seepferdritt im Konjunktiv.

aus: James Krüss: *James' Tierleben*. München: Annette Betz 1965, S. 120 f.

mögliche Bedeutungsnuancen erörtern. Bei der Erprobung des Modells in einer 5. Hauptschulklasse schrieb ein Schüler die Verse (orthographisch bereinigt):

*Wenn ich ein Hamster wär,
 dann schlief ich noch so sehr.
 Abends wollte ich dann raus,
 da brachte mir Herrchen einen leckern
 Schmaus,
 dann kamen die Kinder,
 diese führten sich auf wie eine Horde Rinder.*

Während des Aufschreibens fragte mich der Schüler, ob denn „brachte“ richtig sei oder ob man anders sagen müsse. Er spürte offenbar den Moduswechsel, ohne ihn zu erkennen. Ich erörterte die Frage mit der ganzen Klasse; die Schüler konnten von sich aus herausarbeiten, daß der Text an der genannten Stelle in die Vergangenheit wechselte. Sie suchten eine andere Formulierung, fanden sie aber nicht („brächte“ war ihnen nicht vertraut, die „würde“-Form paßt nicht recht in den Text hinein); möglich war ihnen die Ersetzung des „kamen“ durch „kämen“. Grammatische Termini wie Konjunktiv, Indikativ, Modus wurden weder von den Schülern noch von mir in diesem Zusammenhang gebraucht. Sie sollen an dieser Stelle der Unterrichtseinheit noch nicht eingeführt werden. Wenn die Schülertexte keine Gelegenheit zur Erörterung des Modusgebrauchs bieten, wird nach dem Vorlesen direkt mit folgendem Unterrichtsschritt fortgefahren:

1.3 Der Schluß der Volksliedstrophe wird an der Tafel ergänzt; mit der Frage, ob dieser Schluß immer noch einen Wunsch wiedergebe, wird die Aufmerksamkeit auf die inhaltliche Struktur gelenkt. Mit einer Klammer werden die beiden Teile der Strophe an der Tafel markiert und mit einem Kennwort bezeichnet („Wunsch“ und – auf Vorschlag der Schüler – „Nicht-Wunsch“ schrieb ich bei der Erprobung hin). Mit der Frage, woran man am ersten Teil der Strophe denn erkenne, daß es sich um die Äußerung eines Wunsches handle, wird der Blick auf die Konjunktivformen gelenkt. Man unterstreicht sie und erinnert an entsprechende Verbformen in den Schülertexten (auch hier noch ohne Nennung des grammatischen Terminus).

2. Gedicht von J. Krüss

2.1 Zunächst wird nur der Titel des Krüss-Gedichts an die Tafel geschrieben: „Ich möchte mal auf einem Seepferd reiten“. Im Gespräch sollen die Schüler phantasieren, was man bei einem Ritt auf einem Seepferd alles erleben könnte. Der Begriff Seepferd bzw. Seepferdchen muß u. U. erläutert werden (z. B. mit Hilfe einer mitgebrachten Abbildung oder einer Tafelzeichnung).

2.2 Nach dem Phantasieren zum Gedichttitel wird der Text vervielfältigt ausgegeben (u. U. in gekürzter Form, Strophen 6 bis 8 kann man z. B. weglassen) und vom Lehrer vorgelesen. Dann wird das Gedicht

Strophe für Strophe noch einmal von den Schülern vorgelesen, dabei werden Wörter, die die Schüler erklärt haben möchten, besprochen (eine ausführliche Interpretation ist bei diesem eher harmlosen Gedicht nicht nötig). Als Hinweis: Nereiden sind Meer-nymphen, der Triton ist ein Meergott, die Sirenen der antiken Mythologie sind Wesen, halb Mensch, halb Tier, die mit Gesang die Menschen verführen und untergehen lassen, Medusen sind in der Mythologie weibliche Ungeheuer, zoologisch gesehen sind es Quallen.

2.3 Bei der Schlußstrophe dürften die Schüler nach dem Wort „Konjunktiv“ fragen. Zur Erläuterung verweist man am besten auf die unterstrichenen Verbformen in der Volksliedstrophe. Der Konjunktiv ist damit als Verbform, in der man Wünsche ausdrücken kann, charakterisiert. Den Schülern wird es nicht schwerfallen, weitere Konjunktivformen im Krüss-Gedicht zu finden und ggfs. zu unterstreichen. Wenn man will, kann man auch noch den Begriff „Indikativ“ einführen, auf die Unterscheidung Konjunktiv I und II hinweisen und auf Probleme der Formenbildung eingehen (z. B. „würde“-Form, gleiche Form für Präteritum und Konjunktiv II bei schwacher Konjugation – das Krüss-Gedicht erlaubt ein schrittweises Erarbeiten, da die „würde“-Form erstmals in der zweiten, eine mit dem Präteritum gleichlautende Form erstmals in der dritten Strophe auftaucht).

2.4 An die grammatischen Hinweise schließt sich wieder eine Schreibphase an: Die Schüler verfassen einen Text, der mit der Formulierung „Ich möchte mal . . .“ beginnt. Zu erwarten ist, daß nun etwas längere Texte als bei der ersten Schreibphase entstehen. Zu ihrem Text können die Schüler, wenn man auch andere als nur sprachliche Fähigkeiten ansprechen will, ein Bild malen. Die Unterrichtseinheit kann mit dem Vorstellen der Texte enden oder mit dem dritten Gedicht fortgeführt werden.

3. Gedicht von J. Reding

Das Gedicht wird an die Tafel geschrieben. Die Überlegung, ob es hier auch wie in den vorhergehenden Gedichten um einen unerfüllbaren Wunsch gehe, kann zur Einsicht führen, daß die Konjunktivform hier zwischen Irrealität, Potentialität und Realität schillert. Die Schüler sollen nun in Analogie

Josef Reding

Faulenzen

Manchmal möchte
man
faulenzen
wie ein
Gulli im
Sonnenschein,
wie ein
Rasenmäher
im Winter,
wie eine
Nachttischlampe
am
Tag.

aus: Josef Reding: Gutentagtexte. Balve/Sauerland: Engelbert 1974, S. 33

zum Gedicht Redings ein eigenes Gedicht schreiben. Als vorgegebenes Muster dient der Anfang

*Manchmal möchte
man*

.

wie

.

Nach den Schreibversuchen zur Volksliedstrophe und zum Krüss-Gedicht setzen sich die Schüler hier mit einer reimlosen Lyrikform und dem Wie-Vergleich als einer Brücke zwischen Phantasie und Realität auseinander.

Kaspar H. Spinner, Dr. phil., Professor für Deutsche Sprache und Literatur und ihre Didaktik an der RWTH Aachen, Mitherausgeber dieser Zeitschrift.